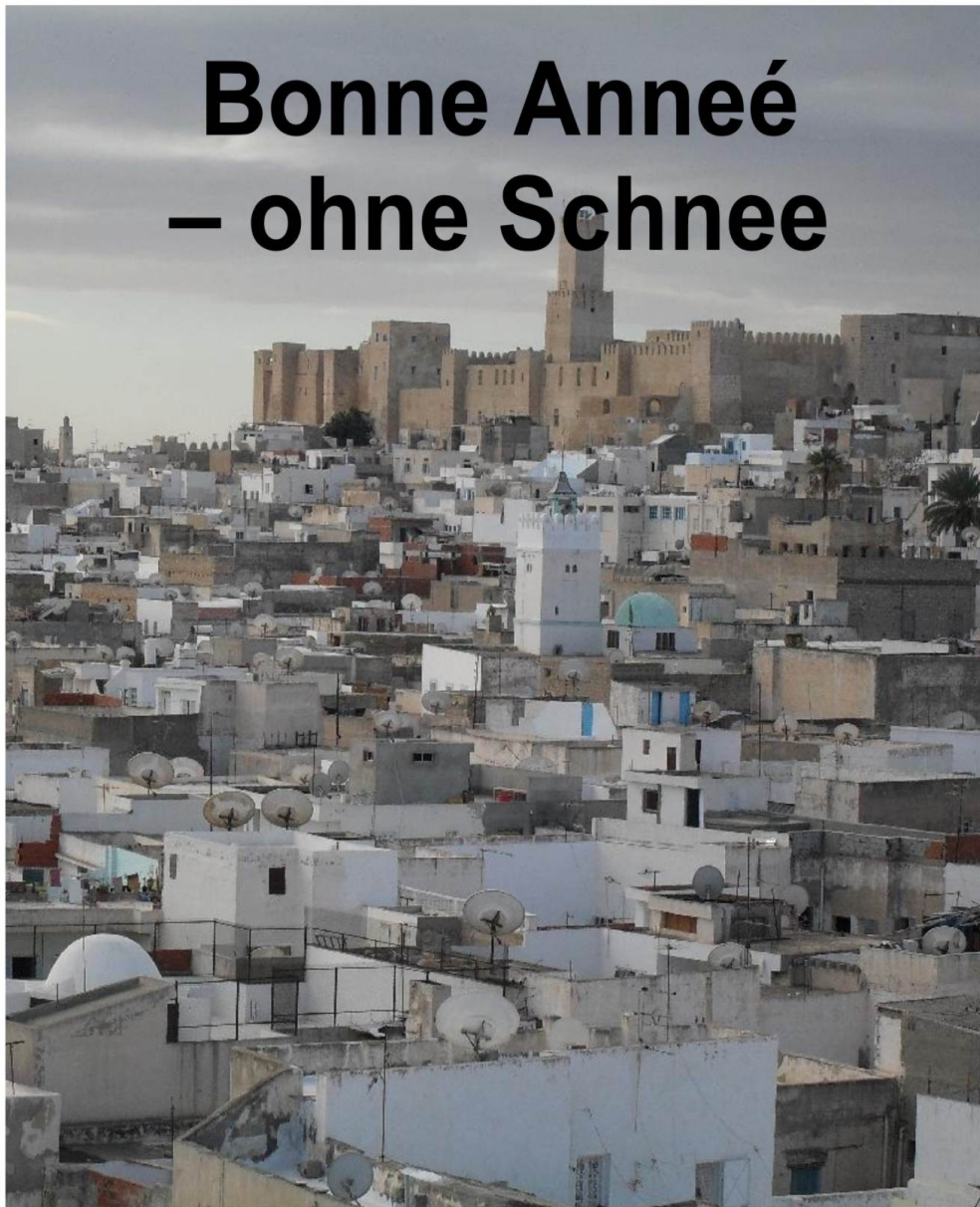


PALADIN

Reiseberichte 4

Angelika Öhrlein

Bonne Anneé – ohne Schnee



PALADIN - Ausgabe 171 - Dezember 2010

www.thunderbolt.de

PALADIN -PDF-Ausgabe-

Unterhaltungs- und Informationsmagazin des sfc thunderbolt n.e.V.

Ausgabe 171 - 32. Jahrgang - Dezember 2010

Redaktion: Theo Klein, Beckingsbusch 20 b, 5968 Werne

© Text by Angelika Öhrlein 2010

© Fotos by Silke Speckner 2010

Coverlayout: Theo Klein

© Gesamtausgabe by thunderbolt

Bonne Anneé – ohne Schnee

Dieses Mal waren wir in Tunesien, im letzten Januar. Es war toll. Warm, sonnig, freundliche Menschen. Ich würde sofort wieder hinfliegen. Obwohl Fliegen nicht so richtig mein Freund werden wird.

Das fing schon am Terminal an. Nürnberg, Terminal Berlin Air am 1.1. morgens um kurz nach sechs, ist nicht wirklich prickelnd, wenn man die Nacht vorher um Mitternacht aus dem ersten Schlaf geböllert und geknallt worden ist (gut, wir hatten damit gerechnet). Wir waren ja auch nur ins Bett gewandert, weil der Wecker zum Ausgleich bereits um 4:00 klingelte. Damit wir vier Reisenden pünktlich um 5:00 die Koffer ins Großraum-Taxi geladen bekamen.

Mal rechnen: Startzeit des Flugs war knapp vor Neun. 90 Minuten Minimum vorher sollten wir in Nürnberg sein, aber wir dachten, es sei sicher besser, gleich zwei ganze Stunden zu rechnen für das Einchecken. Wir wussten nicht, wie der Andrang sein würde, wir wollten ja auch noch durchschnaufen, mal aufs Klo, vielleicht was essen. Also: Ankunft für uns - Sieben. Wir leben durchschnittlich eine Stunde Fahrzeit vom Flughafen Nürnberg entfernt. Das ganze Jahr, kürzer werden 95 Kilometer eben nicht, doch bei Nebel, Frost, Straßenglätte kannst Du die Durchschnittsfahrzeit nämlich knapp eine Stunde wahrscheinlich vergessen. Rechnen wir lieber für die Fahrt über die Autobahn auch noch die doppelte Zeit. Sicher ist sicher.

Kurz und gut, wir starteten mit dem Großraum-Taxi um Fünf, damit wir ganz bestimmt rechtzeitig ankämen. Kann ich bitte künftig einen Flieger mit einer christlichen Startzeit kriegen?

Denn prompt war die Fahrt über Autobahn zum Einschlafen ereignislos. Kein einziges, nein ich will nicht lügen – gerade mal eine Hand voll Autos, dafür reichlich Nebelfetzen und Mondschein. Ein Traum, ich bin ja sonst immer die, die hinter dem Steuer sitzt. Nun konnte ich endlich mal in Ruhe die nächtliche Autobahn begucken. Davon hat man ja als Fahrer sonst nix. Viel Strecke mit dunklen Wäldern, kleine Lichtinseln, die Dörfer. M., Eva und Silke schliefen. Sie wachten erst wieder auf, als das Taxi hielt.

Wir bezahlten unseren freundlichen Fahrer, nahmen unser Gepäck in Empfang und rollten damit superpünktlich zum Einchecken bereit vor die Counter. Ready for take-off! Es warteten außer uns auch schon einige andere Superpünktliche. Nur – das Personal zum Einchecken fehlte. Die Damen und Herren von der Bodenabfertigung erschienen verkatert dreiblickend nach und nach ab 6 Uhr 30. Da stand hinter uns bereits eine lange Dreifach-Schlange, die von Kopf bis Schwanz auch schon langsam ungeduldig wurde.

Zum Überfluss, als der Leuchtbildschirm hinter den Schreibtischen vor uns endlich vom roten Berlin Air-Logo auf Monastir umschaltete, erschien am ersten der drei geschalteten Terminals prompt "hier nur für Vielflieger mit Premium/Platin-Dingsda-Status". Worauf an diesem Counter natürlich ungefähr 90% der Anstehenden in die beiden anderen Warteschlangen umschwenkten.

Gewusel.

Menschenkarawane mit Gepäck von Rechts ab durch die Mittelschlange und nach links, zum dritten Counter. Oder doch lieber wieder zurück in die Mittelschlange, weil die vielleicht doch kürzer ist, als die jeweils zuerst angepeilte?

M. hatte eine Krücke mit. Man sollte doch meinen, eine Gehhilfe fällt auf. Sie fällt aber im Zweifelsfall lieber um, weil M. samt Krücke oder nur die Krücke angerempelt oder schlicht

nicht wahrgenommen wurde. Wenn Du meinst, da sagt jemand wenigstens Hoppla, oder Gott verhüte vielleicht sogar Entschuldigung. Oh nein, morgens vor Sieben gucken Mitreisende bloß doof. Was bist du auch behindert und willst fliegen. Selber schuld.

Nein, so schlimm war es nicht. Nur wird M. auch ohne Krücke extrem böse, wenn man ihn zu oft anrempelt. Er mag das einfach nicht, er mag auch Menschenmengen nicht. Wer will es ihm verdenken, vor allem wenn er von einer Menge dieser Menschen angerempelt wird. M. hat eine Thrombose hinter sich. Da wird man vorsichtig und nimmt lieber die Krücke mit in den Kurzurlaub. Für den Fall, dass es in Tunesien weite Strecken zu laufen gibt.

Zuerst liefen wir aber jetzt erst einmal um das Gepäck erleichtert (na ja, nicht wirklich, Trolleys kann man bekanntlich hinter sich her ziehen) in die Halle des Flughafens Nürnberg hinein. Mag sein, dass es zu anderen Tagen und –zeiten berechtigt ist, mindestens 90 Minuten vor Abflug erscheinen. Wir jedenfalls waren selbst nach der Gepäckaufgabe immer noch um gute anderthalb Stunden zu früh.

Eva und Silke, unsere in Flugerfahrenen Freundinnen, hätten gerne das gute McDonalds-Frühstück gegessen. Ging aber nicht. McD öffnet morgens erst ab um Acht. Und wird mussten ja noch durch den Sicherheitscheck.

Was also tun? Die sonstigen geöffneten Stände mit Backwaren und Heißgetränk befanden sich exakt am anderen Ende der Halle. Einzig Mövenpick lag in Sichtentfernung zum Ausgang für Sicherheitscheck und Abflug, also sozusagen mittschiffs in der Halle. Da roch es auch sehr anregend, nach ganz leicht angebranntem Gebäck (wird ja überall alles nur frisch aufgebacken).

Aber sollten wir wirklich? Eva und Silke mochten Mövenpick nicht, wegen seiner etwas elitär angehauchten Werbestrategie. M. und mir war es im Prinzip wurst.

Nun fliegt unsereins ja nicht jeden Tag, oder anders herum gesagt: Man gönnt sich ja sonst nichts. Wir trauten auch weder dem Andrang an den anderen Verkaufsständen in größerer Entfernung, noch dem Andrang an den Toiletten. Resümee: Mövenpick-Luxuscroissant schmeckt auch nicht anders/besser, man isst nur ein wenig teurer. Und gemessen daran hätte die Firma für das Ambiente besser noch einen Tick mehr getan.

Der Stehtisch samt den Barhockern war so hoch und wackelig, dass M. Evas, meinen und Silkes Kaffee/Tee verschwappte, als er sich an besagtem Tisch festzuhalten versuchte, um auf den Hocker aufzusteigen. (Das Ding wehrte sich auch wie ein steifbeiniges Pferd). Zum Glück gibt es auf dieser Welt Papierservietten und Papiertaschentücher. Der Kaffee/Tee war auch recht gut eingeschenkt und niemand von uns wirklich durstig. (Eva sagte schon beim Bestellen warnend: Flugzeug-Toiletten sind meistens ziemlich bäh)

Und ich sage noch dazu: Croissant Marke Mövenpick ist für mich so früh am Tag zu fett. Keine Spur von Reiseaufregung vor diesem, dem ersten Flug meines Lebens. Aber das Plunderteigteil lag mir wie ein Stein Palmin im Magen. Wir beendeten unser improvisiertes Frühstück, linsten zum x-ten Mal auf die Uhr und beschlossen, einen Stock höher zu gehen. Kurzzeitig gab es etwas Aufregung darüber, wie denn nun und wie viel Zahnpasta in den verschließbaren durchsichtigen Plastikbeutel zu verschließen sei. (Den man natürlich öffnen kann!)

Dann wurden wir gründlich auf Sicherheit gecheckt.

Ketzerische Zwischenfrage – warum ist der Sicherheitscheck eigentlich oben, wenn man später ohnehin wieder auf der anderen Seite die Treppe nach unten muss, um in den Zubringer-Bus zum Flugzeug zu steigen???

Was treiben die im Erdgeschoss mit dem Gepäck? Ich hätte mir das gerne betrachtet. Vielleicht mache ich mal eine Führung mit. Gibt es sicher, am Tag der offenen Tür.

Der Sicherheitscheck: Meine Güte, in Nürnberg kam an diesem ersten Januar kein Terrorist durch die Kontrollen. M. musste sogar seine Wanderstiefel ausziehen. Dafür – großes Lob – die Damen und Herren Sicherheitsleute waren ob der Krücke sehr zuvorkommend.

“Lassen Sie sich ruhig Zeit!”

Hinter uns gab es wieder mal gesteigert Unruhe. Als ob wegen M. und seinen Stiefeln der Flieger ohne den Rest hinter uns fliegen würde. Sooo lange brauchte M. nun auch nicht. Wenn ein Mann mit Krücke seine Schnürstiefel schnürt, dann schnürt er eben! Ohne Aufforderung hätte M. das sowieso nicht getan. Und wir kamen ja sehr, sehr rechtzeitig.

So – geschafft, es ging hinter uns weiter. Und dann saßen wir immer noch gut eine Stunde in den Sitzgruppen vor Terminal 28 und warteten vor uns hin. Das schlimmste an der ganzen verflixten Fliegerei ist das Warten. Wenn das Beckett noch miterlebt hätte, er hätte seine beiden Figuren garantiert mit der Regieanweisung “in einer Flughafenhalle” auf Godot warten lassen.

Wenn es dann endlich losgeht, geht es aber tatsächlich schnell. Oder sagen wir mal zügig. Treppe hinunter, in den Bus, quer über das Parkfeld. Es ginge auch zügig oder wenigstens reibungslos in den Metallvogel hinein, könnten die Leute denn begreifen, was die schlichte Ansage Passagiere mit den Sitzreihenummer 1-15 bitte vorne einsteigen bedeutet.

Wir saßen Reihen 16 und 22, strebten also brav zum hinteren Einstieg und mussten dann hinten die Menschen nach vorne durchlassen, die vorn hingehörten, während andere Reisende, die nach hinten gehörten, natürlich, man ahnt es bereits, vorne eingestiegen waren. Menschheit und Intelligenz, oder wenigstens Zuhören, das ist nicht unbedingt ein deckungsgleicher Begriff. Dafür ist Saftschupse eine üble Verleumdung. Kindergarten-Dompteurin mit Bullterrier-Zusatzausbildung wäre die richtigere Bezeichnung.

Endlich saß der letzte zu spät gekommene Fluggast. Endlich hatte die Saftschu... die Flugbegleiterin mit den roten Lederhandschuhen die letzte Dame in unserer Nähe überzeugt, dass diese ihre Lieblingsreisetasche NICHT im Fußraum behalten konnte. Endlich kamen auch die drei Nachzügler an Bord, deren Gepäck beim Sicherheitscheck einige Zweifel aufgeworfen hatte, deren Zubringer auf Straße oder Schiene verspätet am Flughafen eingetrudelt war, die doch noch schnell aufs Klo gerannt waren et cetera.

Es war kaum zu glauben, doch es ging endlich los. Das, was an nennen wir es großzügig “versiegelte Fläche” in Nürnberg Airport vor der eigentlichen Startbahn für Flugzeuge an Parkraum zur Verfügung steht, muss dem Geholper nach noch aus dem 3. Reich stammen. Da sind garantiert uralte Betonplatten mit asphaltierten Nähten drunter. Meine Güte, es war wie über einen Kartoffelacker hopsen. Mir wurde beinahe schlecht.

Ich regte mich aber nur moderat auf. Eva und Silke hatten weit vor Antritt dieser meiner ersten Flugreise beruhigend behauptet, fliegen sei weniger Geruckel als mit der Deutschen Bahn. Folglich wartete ich mal ab. Dass ich die berühmte Papiertüte fand, das hatte ich aber trotzdem schon mal vorab festgestellt.

Nein, keine Angst, sie kam nicht zum Einsatz. Und wenn, wäre ich doch nicht so unfein, an dieser Stelle die gastroendokrinen Details auszubreiten. Irgendwo ist selbst für meine Berichtserstattungsmanie Schluss!

Der eigentliche Start war schön. Ich bin ein kleiner Hochgeschwindigkeitsjunkie. Wenn die Düsenmotoren kurz vor dem Abheben aufbrüllen und dich der Andruck in den Sitz presst –

könnte man jeden Tag durchschnittlich einmal mit mir machen. Ich fand auch den Steigflug, wenn auch ein bisschen wackelig, so doch recht interessant. Jedenfalls war Geli & Company unterwegs. "Wir" hatten eine Boing 737. Ehrlich gesagt, gemessen an der Beinfreiheit an Bord dieser Maschine ist noch die älteste Garnitur ICE vorzuziehen. Ich fand es ziemlich eng und relativ laut. Es wackelte auch während des Flugs noch ganz ordentlich weiter. Vor allem, als der Sinkflug begann.

Ojemine. Ein Gerüttel, ein Durchsacken, ein Lärm. Zum Überfluss durften wir Touristen ausgerechnet in der Sinkphase den Einreiszettel ausfüllen, den Tunesien unabdingbar verlangt. Falls mein Gekrakel komplett unleserlich war, liegt das nicht nur an meiner grauenhaften Handschrift. Schreib mal, wenn die Unterlage statt still zu halten ständig bockt! Das Ausfahren der Landeklappen hörte sich an, als bräche da irgend etwas entzwei. Himmel, was war ich froh, als wir mit einem Dröhnen und einem Rucken aufsetzen – und schwor mir, rückwärts nehme ich auf jeden Fall einen von den vorsorglich gekauften Reisekrankheit-Kaugummis.

Ich gehöre nämlich zu denen, die erst einmal herausfinden möchten, ob ich ein Medikament wirklich unbedingt brauche (klarer Beweis: nein, ich brauche ihn nicht, ich habe Start, Flug und Landung schließlich heil, ohne Nervendämpfer überstanden, aber schön war es nicht).

Ach – ich sollte vielleicht noch einen oder mehr Sätze über die Gastronomie von Berlin Air verlieren: Bordverpflegung – na, vergiss es! Angeblich steckte in meinem Sandwich Putenwurst. Jeder anständige Vogel hätte sich geschämt, in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Irgend etwas in Rosa, ohne Textur, ohne Geschmack. Gerade mal salzig. Das Brot, das oben und unten mit Majo am Belag festgepappt war, sah aus wie Abschminkschwamm und schmeckt nur graduell anders, als ich mir den Geschmack von Abschminkschwamm vorstelle. Der Orangensaft kam aus der Tüte. Wenn ich jetzt sage: what else, dreht George Clooney aus Protest nie mehr Nespresso-Werbung. Den Sekt zur Feier des Tages – Neujahr – verweigerte ich lieber. Wer will auch schon beschickert in einem islamisch geprägten Land ankommen.

So, wir sind da. **Monastir**.

Sonne, warm, das erste, das Dir ins Auge sticht, ist eine Dattelpalme. Nein, keine Angst. Ich bin 1,65 und die Palme ist *richtig* hoch. Fünfzehn Meter?

Wir werden natürlich wieder mit dem Bus vom Parkfeld zum Flughafengebäude gefahren, mit den üblichen Begleitumständen, dass die, die hinten aussteigen müssten, natürlich nach vorne drängen, während die vorne lieber hinten ... den Rest kann man sich denken. Einen Unterschied gibt es allerdings. Monastir Airport ist nämlich noch kleiner als Flughafen Nürnberg. Wir könnten alle, von der Großmutter über Leute mit Krücken wie M., bis zum Baby auf Mamis Arm ohne Problem zu Fuß vom Flugzeug zur Abfertigungshalle laufen. Man kann fast rüberspucken, so kurz ist der Weg. Aber noblesse oblige, Der Gast ist jetzt im Orient und dort ist der Gast König. Wir Majestäten fahren natürlich mit dem Bus.

Die Einreise geht wieder einmal mit Formalitäten und Wartezeit über die Bühne. Wir Touristen müssen Gott sei gelobt (ham'dul'illah) nicht wie die einreisenden Inländer durch eine ausführliche Zollkontrolle. Mir taten die Tunesier, die alle ihre mühsam zum Überquellen voll gepackten Koffer öffnen und auspacken mussten, wirklich leid. Was ein Umstand für jede eingeführte und zu deklarierende Uhr. Ob der Staat da wirklich Gewinn mit macht? Vielleicht bezogen auf die große Uhren-Masse.

Silke und Eva liefen M. und mir schon voraus. Ich folgte mit M. im Dauerlächeln. Ich muss gewirkt haben wie eine glücklich Halbidiotin. Der Flughafen von Monastir liegt direkt am Meer. Du siehst die weißen Häuser mit den Flachdächern schon im Anflug. Du siehst wie blau das Meer ist, Du riechst die Salzlufte sofort nach dem Aussteigen. Und wenn Du aus

dem an Silvester gerade mal 3° warmen, d.h. eher kalten Oberfranken kommst, sind 20° und mehr einfach ein Traum.

Du schwitzt.

Mir wurde sehr schlagartig klar, dass ich beim Einpacken einen Fehler gemacht hatte. Kein einziges Kurzarmshirt im Koffer. Dafür zwei Pullis und viele dicke Strümpfe. Aber wenigstens das Thermofutter der Winterjacke ließ sich ausknöpfen. Ich nahm mir vor, das gleich im Hotel anzugehen.

Eva hatte inzwischen entdeckt, dass wir mit dem Taxi nach Sousse ins Hotel fahren konnten – es ginge aber auch ein Bus, oder doch lieber die S-Bahn? Alle drei?

Wir vier entschieden, S-Bahn. Der Abenteuerurlaub fängt direkt am Flughafen an.

S-Bahnhöfe in Tunesien sind sehr, sehr nobel. Die, die ich sah, haben alle ein sauber getünchtes Häuschen, werden mit Schlagermusik beschallt, damit dem Wartenden Gott behüte nicht langweilig wird, und es gibt mit kunterbunt gemusterten Kacheln gekachelte Sitzbänke. Außerdem ist es bis auf ein bisschen Wüstenstaub – der auch Seesand sein könnte – supersauber. Nicht einmal der Papierkorb ist richtig benützt, das heißt voll.

Dafür ist die sogenannte S-Bahn eher eine vor sehr langer Zeit von einer europäischen Eisenbahn ausrangierte Zuggarnitur. Die Bänke sind zwar nicht gerade Holzklasse, aber nur mit dem billigsten Plastikleder überzogen, die Toilette im Zug haben wir vor Ekelschreck lieber übersehen und die Türen öffnen sich auch mal mitten während der Fahrt. Du ruckelst und zuckelst im Blumenpflücktempo durch die Landschaft. Also ist eine aufgehende Zugtür nicht wirklich schlimm. Zwingt dich ja keiner unvorsichtig Arme oder Beine hinauszuhalten. Dafür drückte ich mir Die Nase am Fenster platt.

Zwischen Monastir und Sousse liegt alles – Industriegelände, Wohnhäuser, Salinen, in deren flachen Becken Meerwasser verdunstet. Wir konnten Arbeitern dabei zusehen, wie sie das übrig gebliebene reine Salz zusammenschaukelten. Die Wohnsiedlungen haben größten Teils alle eine Umfassungsmauer, über die Palmen lugen. Meistens tragen sie dicke Bündel reifender Datteln unter den Wedeln. Es dürfen aber auch gern kleine Olivenhaine sein, oder Grantatäpfelbüsche, die gerade leuchtendrot blühen. Oder Opuntien: durch so eine Kaktushecke hüpfen nicht einmal Ziege oder Kamel. Die gab es nämlich auch.

Hey, Du fährst durch die Landschaft und guckst und da steht ein Kamel und guckt zurück. Seeehr gelangweilt. Schon wieder ein Tourist, das hatten wir doch schon!

Übrigens haben die Häuser tatsächlich alle etwas Orientalisches. Geschweifte Arkaden schmücken die Balkone. Alle Dächer sind flach. Viele Fachdächer strecken über sich nackte Betonpfeiler ins Himmelsblau. Meistens ragen noch die Armierungseisen oben heraus. Eva erklärte mir, dass sich im gesamten Vorderen Orient oft mehrere Parteien zusammenschließen, um ein Haus zu bauen. Nicht immer bauen die gleichzeitig oder haben gleichzeitig das nötige Geld. Es kann also durchaus sein, dass der erste Stock fertig und bezogen ist, während sich Erd- und Dachgeschoss noch im Rohbau befinden. Oder man baut ein bisschen auf Vorrat. Vielleicht will der Sohn ja noch einen Stock draufsatteln, wenn er heiratet. Fertige Häuser werden beinahe als Herausforderung an das Schicksal betrachtet. Ragen keine Armierungseisen mehr aus einem Haus, kann man ja nicht mehr anbauen. Das wäre ein schlechtes Omen für die Familienzukunft.

Die Fahrkarte, die wir beim Schaffner bekamen, war ein schlichtes Stück liniertes Papier, eine Ecke herausgefetzt, mit Kugelschreiber durchgeixt. Heißt: Fahrgast hat bezahlt. Mein rabenschwarzes Herz: Was passiert eigentlich, wenn der Fahrgast einen solchen Fahrschein faked?

Wie auch immer, wir taten es nicht. Niemals. Warum, was war gnadenlos billig.

Mitten in **Sousse**, zwischen Häusern stiegen wir aus. Häuser im Orient sehen von der Straße aus betrachtet nicht so wahnsinnig einladend aus. Wie auch: im Sommer ist es heiß und staubig, im Winter (jetzt!) ist es kalt und staubig. Vorausgeschickt – nahezu alle Tunesier, die wir zwischen 1. und 5. Januar sahen, trugen Winterkleidung. Dicke Jacken, lange Mäntel, Stiefel. Ich trug meine Winterjacke über dem Arm und schwitzte, später trug ich Winterjacke und Fleecejacke über dem Arm und schwitzte immer noch.

Es war warm!

Sousse ist ein Touristenort, um nicht zu sagen einen Touristenhochburg, jedenfalls in den Bereichen, die wir betraten (die Stadt hat immerhin 200 000 Einwohner). Wo wir waren sind Einheimische Touristen und deren seltsame, für den Nordafrikanischen Winter viel zu leichte Bekleidung gewöhnt. Ich erinnere mich, dass uns in Bayreuth ein Gaststudent aus Ägypten, den wir vor Jahren ein bisschen näher kennen lernten, eines Tages im heißesten Juli vor der Mensa begegnete - im dicken Wollpullover. Strahlend! Endlich war es in Bayreuth so angenehm, dass er wenigstens den dickeren von zwei dicken Pullis ausziehen konnte. Ein anderer Student, Schwarzafrikaner, fragte mich einen Monat später, im August, bei immer noch sommerlichen Temperaturen, ob es denn in Deutschland jemals anders als Winter sei?

In Sousse im Januar *ist* es warm. Für mich!

Wir stapften guten Mutes den Hafen von Sousse entlang. Das Meer war ganz freiwillig so unglaublich blau wie es das sonst nur auf Kitschpostkarten und in schlechten Kinofilmen ist.



Im Hafenbecken dümpelten drei **Piratschiffe**. Na klar, es gibt schließlich auch Fluch der Karibik 1 bis 3. Ich erfuhr aber wenig später, es waren Restaurant- und Partyschiffe. Am Heck stand etwas von Speisen und Getränken, aber ich kann kein Französisch – nicht wirklich. Ich komme nur mit bon soir und bonne nuit und Händen und Füßen gerade so zurecht. Es gab natürlich auch noch eine Aufschrift in riesigen arabischen Schriftzügen am Rumpf. Aber zu diesem Zeitpunkt, knapp eine Stunde im Land, hatte ich noch Hemmungen. Eva oder Silke alle zwei Meter am Ärmel zu zupfen. Beide

haben im Rahmen ihres Studiums Arabisch gelernt und lesen und sprechen es gut.

Außerdem musste ich aufpassen, dass mir nicht eine Katze zwischen die Füße lief. Miezengibt es in Sousse viele. Andere Haustiere auch.

Ein Junge, circa zwölf oder vierzehn, trug einen winzigen, ziemlich zerzausten (in der Mauser?) Falken auf der Faust. Der Falke haute seinem jungen Herrn ständig ab. Kaum guckst du, schwups, sitzt das liebe Vögelchen schon auf dem Boden, auf der Kaimauer, wieder auf des Jungen Faust. Aber ich sah natürlich nicht zu interessiert hin. Eva sagte und sie muss es wissen, denn sie ist beruflich viel als Reiseführerin im Nahen Osten unterwegs: Kein Bakschisch, niemals. Sonst gewöhnt sich der Junge daran und macht Hand aufhalten zu seinem Beruf. So entstehen Bettlerfamilien.

Mit meiner Hilfe jedenfalls nicht. Nichts dagegen, Dienstleistung zu bezahlen und auch gerne im Rahmen meiner Mittel großzügig. Aber auch da gilt: Geld gegen Ware. Hätte der Junge zum Beispiel einen Dinar für ein Foto verlangt, darüber kann man verhandeln. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich ein Mensch wo auch immer auf dieser Welt freiwillig für andere Menschen zum Objekt macht. Denn es stimmt schon, der alte Indianerausspruch, dass das Foto ein winziges Stück Deiner Seele raubt. Was bleibt davon, bleibt genug übrig, wenn Du zu oft fotografiert worden bist? In Tunesien oder anderswo verliert das menschliche Fotoobjekt allmählich seine Würde. Oder anders gefragt - was unterscheidet Marilyn by Andy Warhol von Warhol's Tomatensuppe? (Dem Falken sind solche Feinheiten Wurst.)

Kein Wunder, dass ich ins Philosophieren gerate. Der Weg zum Hotel war lang. Lang und heiß. Nach fast einer Stunde Winterjacke und Fleecejacke über dem Arm, Sonne auf der Birne, Sonnenglast im Auge fühlte ich mich ein wenig ausgelaugt. Dazu kam der Straßenstaub. Die Wüste ist nicht sehr fern von Sousse und Sandstrände stauben auch. Straßen in Nordafrika sind nicht das, was der verwöhnte deutsche Autobesitzer Straße nennt. Sie sind holperig und mit Schlaglöchern geplagt. Autos hüpfen. Stoßdämpfererneuerung ist in Sousse ein einträgliches Geschäft.

Gut gepolsterte Schuhsohlen haben sollte man auch. Gehsteige im Orient sind mit Absicht sehr hochbordig. Kannst Du auch bei einem Wolkenbruch noch sicher gehen, sagte Eva. Aber nicht mit einem Trolleykoffer! Unsere ständige Beschäftigung dieser Stunde war: Trolleygriff einschieben, Trolley am Griff packen, über den Bordsteig wuchten, Trolleygriff herausziehen, weiterrollen. Für M. mit Krücke wurde es gegen Ende der Strecke wirklich anstrengend.

Wer immer von uns auf die Idee kam, unser Hotel sei vom Bahnhof aus höchstens zehn Minuten zu Fuß, dem sei hiermit ausdrücklich Absolution erteilt. Stimmt auch. Wir hätten nämlich nur, statt kreuz und quer durch die Stadt nach dem richtigen Straßennamen zu suchen, schneller und kürzer – und eindeutig glatter – über die Corniche Boujaafar wunderschön am Sandstrand entlang an allen anderen Hotelburgen vorbei bis zu unserem laufen müssen.

Immerhin, wir kamen an. Ein bisschen fix und alle, aber das gab keiner von uns vier zu. Auch wenn der Gast im Orient König ist und gerade weil er es ist. Noblesse oblige gilt erst recht für Könige. Du kannst es Dir als Gast nicht erlauben, schlecht drauf zu sein. Außerdem wollten wir endlich ins Bett.

Das Hotel Riadh Palms. Wir betraten eine Lobby, von deren Decke ein Wald an Bonne-Année-Girlanden hing. Neben dem offenbar obligatorischen Marmorspringbrunnen stand ein weißes Plastik-Weihnachtsbäumchen, dessen verschiedene Blink- und Farbwechsel uns jedes Mal, wenn wir die Halle durchquerten neu faszinierten. Vor allem, weil uns insgesamt ganz und gar nicht nach Weihnachten oder Neujahr war.

Sag ich doch: Bonne année ohne Schnee!

Fünf Sterne in Tunesien sind ungefähr gleichbedeutend mit vier Sternen bei uns, sagte Eva. Mir hat der Komfort gereicht. Die Einrichtung / Dekoration ist in etwa auf dem modischen Stand der 1990er, also nicht wirklich hipp, aber man, oder ich zumindest, will in einem Hotel

ja auch nicht ewig bleiben. Für ein paar Tage ist das Riadh Palms völlig okay. Eine Menge Marmor an Wänden und auf dem Fußboden, eine gewaltige Masse Sitzlandschaften im Untergeschoss Richtung Hotelterrasse, Palmen im Hotelgarten, in der offenen Gartenhalle jede Menge Spaß- und Ertüchtigungsgerät. Billard, Tischfußball, Tischtennis, eine Kaffeebar. Im geschlossenen Bereich des Untergeschosses eine Bar für die All-Inclusives.

Eva ärgerte besonders, dass Halbpensionäre wie wir vier beim Einchecken jeder als erstes ein grünes Armband aus Plastik bekamen. Damit uns im Hotelrestaurant der Service erkannte und richtig bediente. Blau ist all inclusive, orange breakfast only. Ich fand es nicht weiter schlimm. Nur nachts. Da wandert das Plastikband vom Handgelenk Richtung Arm hoch und schweißst sich an der Haut an. Oder Eva, die gern beide Hände zum Einschlafen unter den Kopf legt, klebt es morgens fest an der Wange. Au, Backe.

Abendessen und Frühstück gibt es vom Büfett. So reichlich, dass es mir wahrscheinlich auch nach vier Wochen Urlaub nicht über geworden wäre. Immer Orangen und Datteln, natürlich frische. Nimm nicht die ganz frischen, glatten, nimm lieber die leicht Runzeligen, sagte Eve. Glatte sind so frisch geerntet, dass die Stärke in den Datteln auf Kosten der Süße an den Zähnen quietscht. M. und Silke waren begeistert. Aber die beiden essen auch Bananen mit Vorliebe grün.

Der Käse ist generell nicht zu empfehlen. Vielleicht noch am ehesten die Sorte, die bröckelt, ein bisschen wie Quark aussieht. Das Schild an den Butterstückchen behauptete "vegetarisch". Hm – Butter von der Palme, nicht von der Kuh? Oder hatte da ein Spaßvogel unter den Gästen einen diskreten Tausch vorgenommen?

Willst Du schwarzen Tee, nimm das Teebeutelstückchen, auf dem Tee rouge steht. Alles andere sind Kräuter. Zucker, Milch, Zitrone gibt es reichlich.

Tunesische Wurst – sehr rosig, salzig, ansonsten geschmacksneutral. Ob Berlin Air in Tunesien sein Catering bezieht?

Marmelade kam in den Sorten Quitte, Aprikose, Orange und noch eine Frucht, die ich vergessen habe, aber zuerst für Apfelmus hielt. Alle Sorten sahen so aus, wie Fruchtmus, bestanden je zur Hälfte aus Zucker und zur Hälfte aus Fruchtputee und wenigstens die Orangenvariante ist ein echter Traum. Bittersüß, genau wie ich das mag.

Brot gab es als gezuckerte, in Öl ausgebackene Scheiben (vom Vorabend), als toastartiges Mischbrot oder als Baguette in Stangen. Aber man darf den Touristen nicht beim Brotschneiden zusehen. Es gab ein scharfes Sägemesser und ein Schneidebrett und eine Serviette, zum Festhalten des zu schneidenden Stücks. Du ahnst es nicht, was man mit diesen drei einfachen Dingen mit einem Baguette anstellen kann.

Müsliflocken – Eva sagte, sie schmecken wie buntes Papier, aber wie gutes buntes Papier. Zum Teil knusprig, zum Teil süß.

Kuchen, Torten, Milchcremes.

Fisch.

Tomaten und andere Gemüse, roh und gedünstet. Silke behauptete etwas boshaft, letztere seien die Reste vom Salat-Büfett gestern. Aber das waren sie nicht. Andere Gäste, Österreicher, die sich mit M. auf Grund des bayerischen Tonfalls seiner Stimme offenbar gern verbrüderet hätten, beklagten die Tomaten. Die seien gar nichts, viel zu klein! (Sie waren vollreif, wunderbar aromatisch, ganz frisch!)

Putzig: Unsere Plätze im Restaurant im ersten Stock hatten große Fenster zur Pool-Landschaft. Ich hatte bis dahin immer für ein Gerücht gehalten, dass sich Deutsche und Engländer Handtuch-Belegungsschlachten um Liegestühle liefern. Aber – wir haben das tatsächlich gesehen! Menschen, die noch vor dem Frühstück unten am Pool anrückten, mit unter dem Arm geklemmten Handtuch. Ausrollen, auf einer Liege platzieren und ab! Zwei Minuten später erschienen diese Menschen im Restaurant.

Wäre es Sommer gewesen, die Ehefrauen hätten ihre Männer sicherlich zum Bewachen der belegten Plätze am Pool abgestellt und allein gefrühstückt. Damit die Liege (und das Handtuch) nicht etwa jemand klaut. Da es aber Winter war, mussten sie sich darin keine Sorgen machen. Außer der Hand voll Handtuch-Enthusiasten wollte niemand morgens am Pool liegen.

Niemand, bis auf einen sichtlich ältlichen, sehr sonnenbankgebräunten Herrn, der stolz sein weißes Brusthaar und das Goldkettchen aus- und vorführte. Gut, dass er eine Sonnenbrille trug. Obwohl man weiß nicht: Es waren reichlich ältere Damen im Hotel. Vielleicht machte er mit seinem Schema immer noch Beute.

Lasst mich zu erfreulicheren Themen übergehen! Das Abendessen. Es gab immer: alle möglichen Sorten Salatrohkost, dazu Ketchup, Senf, Majonäse, Essig & Öl, fertige Salatsoße. Wagemutige konnten Harissa dazu nehmen. Echte Harissa ist nicht wie in Deutschland gekauft irgendwelches undefinierbares rotes Pulver, das eher zufällig im Rachen brennt. Am besten stellt man sich das in Tunesien noch wie Sambal Oelek vor, die rote Chilisoße beim Chinesen und Thai-Restaurant. Es ist dunkler und meiner Meinung nach schärfer. Die Variante im Hotel wenigstens war es. Touristen, die es auf den Teller nahmen und auch noch verwendeten, wenigstens die Hälfte vom Klecks, stiegen irgendwie in der Achtung des Tellerabräum-Personals.

Wir ernteten überhaupt freundliche Blicke, weil wir erstens alles probierten und zweitens meist nur einheimische Gerichte aßen. Denn es gab für die zahlreichen TUI- und anderen Pauschalreisenden Essen, wie es in etwa dem in Mitteleuropa (in halbwegs vernünftigen Mittelklasse-Gaststätten) nahe kommt. Als Vorspeise Räucherlachs auf Tomate, Kräutersahne auf Tomate, Irgendwelche Ragouts aus Hühnern oder Rindfleisch, Fischstücke in undefinierbarer Soße. Wer gar nicht davon traute, der wurde mit Nudeln Bolognese, Reis, Kartoffelpüree und Spinat in weißer Soße auch gut satt. Der Spinat war übrigens wirklich schmackhaft. Die Tomatensoße auch. (Kunststück bei vollreifen Tomaten!)

Aber ich empfehle lieber diese Auswahl: nette gegrillte rote Fische mit vielen Gräten, gegrilltes Gemüse, eine Art tunesisches Ratatouille aus verschiedenen Gemüsen, Ocraschoten im eigenen Saft, Couscous mit tomatenlastiger, mäßig scharfer Soße, tunesisches Hammelfleisch in fast schwarzer Soße – weder Silke noch ich kamen dahinter, wie sich diese zusammensetzte, nur dass bei Kochen reichlich Lorbeerblätter verwendet worden waren. Pilaw aus Reis und Rosinen, kleine Nudeln mit milder grüner Soße, kleine Nudeln mit roter, fast süßer Soße. Vom Chef am Wok vor Deinen Augen zubereitetes Gemüse-Fleischgericht. Fisch in Gemüsesoße. Es gab weiße Bohnen in Tomatensoße. Es gab sie gebacken. Es gab Suppe. Zwei Sorten: mit Huhn und "vegetal"

Seufz. Ich bin absolut sicher, dass es mir nicht gelungen ist, die ganze Palette in den drei Tagen, die wir im Restaurant aßen, komplett durchzuprobieren. Und schon gleich gar nicht mir alles zu merken. Irgend etwas habe ich in meiner groben Aufzählung bestimmt vergessen.

Kommen wir zum Dessert: drei Sorten Sorbet – im Hotel selbst gemachtes Eis. Pistazie, Zitrone, Erdbeere. Oder Erdbeere, Vanille, Pistazie. Zwei Sorten selbstgemachtes Halbgefrorenes, also Parfait. Einmal sehr milchkonzentriert und süß, mit Mandeln darin. Einmal halb Erdbeere, halb Vanille. Drei Sorten Milchcreme. Karamell, Schokolade, Mandel.

Nicht zu vergleichen mit der Pampe von Dr. Oetker. Immer mindestens zwei Cremetorten, davon eine mit einer Oberfläche aus flüssigem Honig. Immer alle hübsch verziert mit Schokoplättchen und Orangenschnitzen.

Frage nicht, was Touristen mit einem Tortenmesser und einer Tortenschaufel mit einer Torte anstellen ...

Kleine Kekse mit Buttercremefüllung, Petit Four mit Schokolade und Buttercremefüllung, Windbeutelchen mit Buttercremefüllung. Manchmal Kekse mit Orangenbuttercremefüllung und Mandarineschnitz oben drauf. Immer frische Datteln, Immer frische Orangen.

Orangen- und anderen Saft aus der Saftmaschine gab es nur für die Touristen mit den blauen Plastikarmbändern all inclusive. Wir tranken Wasser (ohne Gas = Kohlensäure) oder zuckersüße, sehr orangegelbes Fanta, das wir beim Ober bestellten und bezahlten. Wein hätte es auch gegeben, aber Wasser ist billig. 1 Liter kostet im Hotel 2 Dinar. Das ist ungefähr 1 Euro. Etwas weniger als 1 Euro. Im Supermarkt nebenan kostet es einen Bruchteil davon. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so viel Wasser getrunken wie in Tunesien.

Auch noch nie so interessanten Tee.

Tee kennen wir Europäer, sofern wir schwarzen Tee damit meinen, in der Regel in der Tasse oder im Glas relativ dunkel, quasi rotbraun, im Idealfall wasserklar. Mindestens bis Leute wie ich Milch und Zucker hineinrühren. Tunesischer Tee ist praktisch immer trüb. Das liegt einerseits daran, dass der Wasser ordentlich gechlort ist. Ich hatte mir im ersten morgendlichen Schreck tatsächlich überlegt, ob ich zum Waschen und Zähneputzen nicht vielleicht doch auf Flaschenabfüllungen aus dem Supermarkt zurückgreifen sollte. Aber zum Glück ist meine Haut nicht so empfindlich, wenigstens nimmt sie drei Tage Chlorwasser nicht übel. Und der Magen auch nicht. Den Tee macht die Dosis Chemie aber zu schaffen, ebenso die Zubereitungsmethode. Die Teeblätter werden in aller Regel gleich mit dem Wasser mit gekocht. Tunesischer Tee gewinnt seine Hauptgeschmacksqualität vom vielen Zucker, der darin aufgelöst ist. Womöglich, wenn der Zucker nicht hochweiß raffiniert ist, trägt das auch noch zum Gehalt an Trubstoff bei. Wer weiß das. Deshalb – vermutlich deshalb - gehört in Tunesischen Schwarztee unbedingt ein Geschmacks- und ein optisches Highlight hinein.

Wir bekamen in diesen drei Tagen: Pfefferminzblätter, Zitronenscheiben und –saft, ganze ungeschälte Mandeln. Silke behauptete, schmeckt wie Erde. Stimmt, die Mandeln schienen auch mir recht ungewaschen. Aber es war doch auch eine Ahnung Mandelaroma im Tee dabei.

Interessant, dass Silke wusste, wie Erde schmeckt.

Als wir diesen Mandel-Tee tranken, zwei Tage und eine Stadt weiter, benützte der ortsansässige Restaurantkater leider die Gelegenheit und Silkes Rucksack. Ein neues Stück in seinem Revier! Und Revier gehört nun mal markiert.

Silke mag Katzen, hat zuhause einen verwöhnten, heißgeliebten als Katzenbaby in Syrien von der Straße geretteten Stubentiger. Doch den ortsansässigen dicken Roten hätte sie trotzdem am liebsten zu Couscous-Soße verarbeitet. Eva gab ihr Reinigungstücher für den Rucksack und wir stellten unser gesamtes Gepäck auf den freien vierten Stuhl an unserem Tisch hoch. In der Hoffnung, dass der Kater sich hinaufspringen doch nicht traut, wenn Silke ihn nur entsprechend böse anschaut. (Ich weiß nicht, ob der Kater die Strafpredigt verstanden hat).

Der Rucksack verbrachte die Nacht auf dem Hotelbalkon.

Noch sind wir aber nicht so weit. Ich greife zwei Tage vor.

Noch hatten wir gerade erst die Nacht des Anreisetags mehr oder weniger gut überstanden. Riadh Palms liegt laut Produktbeschreibung im Reisekatalog zentrumsnah. 650 Betten und der Tourist hat die Wahl zwischen der Seeseite, die über dem Hotelgarten mit Pool und Animation liegt. Wer so wohnt, kriegt die Hotel-Disco mit und alle grölenden Besoffenen. Außerdem, so ein Meer rauscht ganz schön laut, vor allem bei Sturm. À propos Sturm: Die Balkontüren sind chronisch undicht. Wenn es windig ist, friert man trotz zwei Woldecken im Bett.

Dass der Sommer heiß wird, sieht man daran, dass die Normalstellung der Klimaanlage das Zimmer auf 35° **kühlt!** Das muss man sich erst mal geben. Bei dieser Temperatur haben Schulkinder in Deutschland längst hitzefrei.

Auf der Landseite, wo wir zwei Doppelzimmer bewohnten, ohne Meeresrauschen, gabeln sich dafür zwei Hauptverkehrsstraßen. Schön, an den rasenden Verkehr kann man sich gewöhnen. Von Tempobegrenzung in der Innenstadt hält man in Sousse wenig bis nichts. Sobald die Nacht des 1. Januars vorbei ist, feiert der Motorsportclub auch nicht mehr direkt vor dem Hotel. Die jungen starken Männer der Stadt versuchten herauszufinden, wessen Reifen bei Vollgas und angezogener Handbremse am schnellsten qualmen. Oder wer den schönsten Alarmstark hinlegt. Und auch das wurden sie ungefähr morgens um fünf doch irgendwie leid.

Schade. Ich war gerade soweit, dass ich aufstehen und die Bande mit dem Maschinengewehr ...

Nein. Ich habe kein Gewehr. Ich will kein Gewehr und ich bin sowieso aus Prinzip dagegen, Menschen zu erschießen. Es gibt auch friedlicheren, mir sehr willkommenen Lärm. Die Ziegenherde, die das unbebaute Nachbargrundstück abweidete, auf das eines Tages sicher noch ein Hotel kommt.

Noch einmal Katzen: Die rund um das Hotel und im Hotel maunzenden Straßenkatzen, die sich bis in die Gartenhalle vor der Pool-Landschaft trauten, müssen unbedingt erwähnt werden. Alle, denen die Spitze des linken Ohrs fehlt, sind von einer Katzen-Care-Organisation versorgt, entwurmt und kastriert. Die beiden, die morgens auf einer Hotelliege vor unseren Augen mit der Vorproduktion eines Wurfs neuer Katzen beschäftigt waren, waren es definitiv nicht. Es sei denn, auch Katzen treiben es nur zum Vergnügen miteinander.

In den Palmen des Hotelgartens hausten Vogelschwärme. Viele Spatzen und die Stare, die sich Ende September bei uns in Bayreuth laut schwatzend verabschiedet hatten. So wie die lärmend um ihre Palme flatterten, als ich unter ihnen durchlief, hätte ich wetten mögen, wir sind alte Bekannte. Guck, da kommt die Frau mit dem Vogelhaus, in das wir nicht hineinpassen. Bloß die doofen Spatzen, die Grünlinge und die Meisen. Aber warte nur! Wenn wir im Juni wieder in Ramsenthal sind, fressen wir Dir zum Ausgleich alle Kirschen vom Baum! (Die sind meistens wurmig und der Baum ist mittlerweile zu hoch für unsere Leiter. Wenn sie die Vögel nicht fressen, müssen wir sie verfault aus dem Rasen rechen. Ich gönne sie den Staren von Herzen).

Wenn nur die Vögel in Tunesien nicht die angefressenen Datteln aus den Palmen ausgerechnet mir vor die Füße auf das Hotelpflaster werfen würden. Ich bin sicher, dass die Hotelgärtner sie zusammenfegten. Aber sie konnten gar nicht so schnell putzen, dass nicht irgend ein Tourist hineintappte. Und die Katzen konnten sich gar nicht so geschickt anschleichen, dass sie nicht doch irgend ein aufmerksamer Vogel an die anderen Geflügelten weitermeldete.

Schilp! Schwirr! Miau ...

Tunesien ist das Land der Katzen.

Wir fanden sie überall. Sie hockten an den Straßenecken, am nächsten Morgen, als wir Richtung Medina(Altstadt) gingen. Sie saßen vor dem Ribat.

Ribat, das ist das arabische Wort für Festung.

Wir purzelten fast hinein, als wir uns am Rand der Altstadt durch die ersten engen Gassen gewunden hatten, in denen mehr Läden mehr Waren anboten, als der durchschnittliche Mitteleuropäer pro Kubikmeter umbauten Raum für möglich hält. Natürlich wurden wir auf fünf Meter mindestens drei Mal angequatscht. Schauen Sie, Madame! Schöne Schals, schöne Kleider, schöne Keramik. Aber die Leute waren höflich, superhöflich und niemals zu aufdringlich. Sie wurden nicht aggressiv, wie es in Deutschland auf Märkten bei Marktschreibern oder Vertretern gelegentlich geschieht.

Im Gegenteil, sie lächelten. Oder sie gaben sogar ungefragt Ratschläge. Sie wollen zur Großen Moschee? Dort gleich links, Madame, sehen Sie das vergitterte Tor? Das ist der Eingang. Sie entschuldigten sich, dass das Museum in der Kasbah geschlossen hatte, weil das gesamte Gebäude restauriert wurde. Als ob es ihre Schuld sei, dass wir die Kasbah gern gesehen hätten und nun nicht konnten.

Dass der Ribat der Ribat war, konnten wir natürlich noch nicht wissen, als wir das alte Gemäuer von dem kleinen Platz aus entdeckten, auf dem es neben wunderschönen, sehr bunten Schlüssel- und Näpfcensets unter anderem auch lebende Landschildkröten zu kaufen gab. Wo immer in Sousse eine Kiste Salat scheinbar absichtslos und herrenlos steht, sollte sich der Tourist lieber vergewissern, ob nicht jemand darin wohnt. Zum Glück sind aber Landschildkröten, selbst kleine, im Gegensatz zu Nacktschnecken im Salat kaum zu übersehen.

Der Ribat:

Ein Kubus, drei Stockwerke hoch, von außen kein einziges Fenster, dafür Zinnen – und ein



Gerüst, auf dem Handwerker herumturnten. In der Mitte der Frontmauer ein Rundbogentor und ein Schild mit Inschrift. Eva, die weitsichtig ist, konnte es weit vor mir schon lesen: "Das ist nicht die Moschee, aber man kann es anscheinend besichtigen. Wollen wir hinein?"

Aber ja!

Silke stichelte ein wenig, Eva ist wie ich bereits sagte Reiseleiterin. Silke sagte, da sei sie (Silke) jetzt mal in einem Land des Nahen Ostens, und könne doch wohl erwarten, dass sie

eine ordentliche Einführung/Erläuterung zum örtlich vorhandenen Denkmalbestand bekomme? Wenn die Reise schon eine mit Reiseleitung sei???

Eva sagte: "Lasst mir zwei Minuten Zeit!"

Sie las sich blitzschnell durch das große Schild im Eingangsgewölbe des Ribat, stellte sich mit uns im Innenhof daneben und hielt uns aus dem Stegreif einen Vortrag über Entstehung, Funktion und Geschichte. Von mir hier das Ganze noch einmal komprimiert: Der Ribat wurde im 9. Jahrhundert unter der Herrschaft der Aghlabiden gebaut – das sind jene Herrschaften, die auch Andalusien eroberten und auf Sizilien herrschten. Nach ihnen kamen andere Araber, Kreuzfahrer, Korsaren und zuletzt die französische Besatzungsmacht. Der Ribat verlor seine Bedeutung als Festung, diente mal als Kornspeicher, mal als Munitionsmagazin, kam herunter. Und jetzt, siehe das Gerüst, wird er gerade wunderschön restauriert. Steinmetze klopfen behutsam die Verwitterungsschichten von alten Steinen, vor allen von den Zinnen, verfügten, säuberten und setzten kaputte Steine neu. Das ganze Gebäude schimmerte honiggelb, es ist aus Sandstein. Die Freitreppen, die von Innenhof in den ersten und einzigen Stock zu den Zellen der Kriegermönche oder Mönchskrieger führen – Krieger, die Mönche sind gibt es nicht nur in der Ausprägung Ninja und Kreuzritter, sondern auch im Islam – die Treppen führen jedenfalls weiter aufs Dachgeschoss zu den Mauerzinnen und dem kleinen Rundturm. Die Stufen nach oben sind noch original, das heißt, die Löcher darin wurden irgendwann mit Beton ausgegossen. Barbarisch aus der Sicht vom Denkmalschutz. Aber wenigstens hat ein mitdenkender Bauleiter die extrem glatte und schon wieder ungleichmäßig abgetretene Oberfläche mit Kratzspuren verzieren lassen. Bitte nicht täuschen: trittsicherer wird die Treppe dadurch nicht.

Die Stufen sind steil, wie für Ziegen. M. bekam einmal öfter Gelegenheit, dankbar für die Krücke zu sein. Wir beide verzichteten auch darauf, die Wendeltreppe im Turm ganz nach oben zu testen. Ich weil ich die Enge des Turms bedenklich fand, M. weil er seine Beine schonen wollte. Er setzte sich auf den Mauerabsatz vor dem Turm und ich lief oben einmal um die ganze Mauerkrone herum. In der Mitte dreier von vier Seiten hat der Ribat auf der Mauerkrone noch eine kleine Extra-Aussichtsplattform. Unter jeder davon befindet sich eine Art Dackelgarage, in der vielleicht bei schlechtem Wetter der Wachtposten wenigstens kurz unterschlüpfen konnte. Ein Mensch passt hinein, doch kann er darin nicht stehen. Die vierte Seite, die über dem Eingangstor, zierte ein kleiner, sehr kleiner Kuppelbau, dessen Fußboden lange Sichtschlitze nach unten aufweist. Sie sind breiter als ein Menschenfuß und vergittert. Eva wollte, dass Silke darüber geht, aber Silke ist nur mühsam schwindelfrei, sie sagte: "Danke, nein!"

Der Tag war sonnig und auf dem Ribat war es fast windstill. Wir konnten in der Ferne, etwas erhöht, also über das grundsätzliche Niveau der Altstadt von Sousse herausgehoben, die Kasbah sehen (später liefen wir hin).

Kasbah bedeutet arabisch Burg. Eine arabische Altstadt ist die Medina und Moschee heißt auch auf arabisch Moschee, nur wird das wie so oft im Original anders ausgesprochen. Sousse zum Beispiel wenn man ganz genauinhört wie Susa. Doch kurz das U und fast gezischt das S vor dem A.

Wir kletterten von Ribat-Obergeschoss wieder nach unten. Sehr vorsichtig.

Eva und Silke, ach Gott, junge Leute unter dreißig sind immer so unternehmungslustig. Sie meinten übereinstimmend: also, sie würden schon gerne in den Souk gehen. Der müsste ja hier irgendwo sein, wir stünden am Rand der Altstadt. Wenn es uns aber zuviel werde, sie seien gerne bereit, uns auf den Weg zurück zum Hotel zu helfen. Ein Taxi vielleicht???

Meine Güte, es war noch nicht einmal richtig Mittag, wir fühlten uns noch satt vom Frühstück, der Tag war schön und Leute über fünfzig wie M. und ich stehen Jüngeren an Neugier in nichts nach.

Auf in den Souk!

Was soll nun darüber berichten? Dass die Marktstraßen von Sousse genauso aussehen, wie es sich der Tourist erträumt, der Leser von Tausend und einer Nacht erhofft? Genau diese Erwartungen erfüllt der Souk. Wer je im Fernsehen einen Bericht über die Ladenstraßen von Kairo oder Damaskus gesehen hat, kann sich den Souk von Sousse ziemlich genau so vorstellen. Ein Wirrwarr enger Gässchen, jedes Haus ein Geschäft. Überall hängt etwas, flattert etwas. Tücher frei im Wind, Vögelchen in Käfigen. Arabische Diskomusik scheppert und kracht, es riecht unglaublich. Teilweise gut, nach Gewürzen und Parfüm, nach Garküche und Bäckerei, teils stinkt es nach Diesel und Benzin. An einigen, sehr wenigen Ecken muffelten auch Dinge, die meine Nase lieber nicht identifizieren wollte. Aber das blieb Ausnahme. Es ist für die Verhältnisse sehr sauber.

Etliche Straßen im Souk von Sousse führen durch Gewölbe. Schon kühl im heißen tunesischen Sommer, immer schön dunkel. Schmeichelhafte Beleuchtung für ältere Touristinnen. Was kein Fernsehbericht zeigt, aus gutem Grund, ist der kreative Umgang der Ladenbesitzer mit elektrischen Leitungen. Am besten stellt man sich ganze Bündel von Starkstromkabeln vor, abenteuerlich entlang der Gewölbedecken verschlungen. Ab und zu führt eine viel dünnere Leitung abwärts oder seitwärts. Überall klemmen Lampen allen Alters. Einige dürften noch Du zu Herrn Edison gesagt haben.

Was auch keiner der von mir bisher verfolgten Berichte von arabischen Märkten verraten hat – vermutlich wurde der jeweilige Souk vor Eintreffen des Fernsehteams gesperrt: Egal, ob unter freiem Himmel oder im Gewölbe, wenn man es knattern hört, geht man besser bei Seite. Dann nähert sich nämlich garantiert jede Art Fahrzeug, das gerade noch durch die Gasse passt. In Sousse meistens ein Moped, auf dem ein Mann sich und seine Einkäufe balancierte.

Es war Mittagszeit, alle Welt kaufte Brot. Auch die Händler, die in ihren Läden aßen, vermutlich sogar darin dauerhaft lebten.

Es gibt sie tatsächlich, die Straße der Stoffverkäufer im Souk, die der Schneider für Damen- und Herrengewänder, der Obsthändler, Gemüseverkäufer, Juweliere. In deren Gewölben drängt sich Schaufenster an Schaufenster mit Schmuck. Mir gingen die Augen über, was in allen Fenster schimmerte und funkelte. Ketten. Goldketten, Silberketten, Armbänder, Ringe, fürs Ohr und für die Hand. Schmucksteine sind eher selten. Gold ist es, das die Araberin begehrt.

Ich aber verschloss Augen und Ohren vor Preisen, Schönheit und freundlichen Kaufaufforderungen. Wenn er wirklich gut ist, ist Schmuck auch in Tunesien teuer. Außerdem steht einer blassen Mitteleuropäerin wie mir nicht diese wilde Pracht.

Das gleiche, Augen zu und durch, galt auch für die Straße der Gewänder. Jammerschade, dass unsereins, die Europäerin, keine Gelegenheit hat, die wundervoll bestickten, grell bunten Galabijas zu tragen, mit denen sich die Tunesierin vielleicht bei sich zuhause schmückt. (Die Galabija entspricht ungefähr dem Schnitt eines Kaftan: schulterbreit geschnitten, Schlitz als Halsausschnitt, lange Ärmel, Schlitze rechts und links an der Wade, alle Schlitze reich bestickt) Auf der Straße tragen sie nämlich lieber Mode aus dem Otto-Katalog. Teilweise natürlich in der Ausprägung für die Muslima, das heißt bodenlange Röcke, lange Ärmel, hochgeschlossen und dazu ein Kopftuch. Aber Minirock und lange, flatternde Haare, gerne mit blonden Strähnen, das geht auch. Da in Tunis Winter war, wir Vier Eingereisten vergaßen das oft, trug die Tunesierin natürlich hohe Stiefel und gerne

einen dicken Mantel. Touristen, also Eva, Silke, M. und meine Wenigkeit wurden im Souk anders als im Hotel mit verwunderten Seitenblicken beguckt. Scheinbar galten wir für ebenso kälteunempfindlich, wie unsereins das vielleicht von den Eskimos denkt.

Im Übrigen sind sie ja Europäer gewöhnt in Sousse, und auch Deutsche. Viele Leute aus der Stadt waren Arbeitnehmer in D, zum Beispiel bei Audi in Ingolstadt. Jener ältere Herr, jetzt Türsteher der Alten Moschee, zählte alle Städte in Oberbayern auf, in denen er schon war. Er hat sich nebenbei gefreut, mit uns deutsch zu reden. Und nicht schlecht! Deutsch, Englisch, Französisch versteht alle Welt. Sogar die Halbwüchsigen kennen einige Brocken und einige Frechheiten. Pech, für die Jungs, dass Eva und Silke mit arabischen Schimpfwörtern antworten können, falls es angebracht scheint.

M. und ich stiegen ohne etwas dafür geleistet zu haben, umgekehrt in der Achtung der Verkäufer. Wir hatten Dolmetscherinnen an unserer Seite. M. darf sich zusätzlich in der Achtung der Männer sonnen. Ein Fremder mit gleich drei Frauen! Ich wurde gefragt, sind Eva und Silke meine jüngeren Schwestern? Offenbar konnte sich das der arabische Mann besser vorstellen, als dass vier unverheiratete Europäer beiderlei Geschlechts zusammen unterwegs waren. Sanft veräppelt wurden wir aber doch.

Aha, die Christen aus dem Abendland. Schwören, pro Mann sei nur eine Frau vor Gott erlaubt, und dann kommt M. gleich mit dreien! Fand er das nicht ein bisschen anstrengend?

Das ist mein Stichwort:

Den dritten Tag brauchten wir nämlich zum Ausruhen. Man merkt es offenbar nicht, vor lauter Begeisterung über die vielen neuen Eindrücke, wie anstrengend ein ganzer Tag Sightseeing sein kann.

Einschub: Natürlich *könnte* der Tourist mit dem Taxi oder sogar dem Bus fahren, in Sousse, doch wer will das schon, wenn man die Chance hat, alles zu Fuß abzuklappern, dahin und dorthin abzubiegen, Gässchen zu begucken, Läden, Menschen. Dennoch stellte sich heraus – die Klimaveränderung, das Pflastertreten, das war für uns alle vier doch ein bisschen viel gewesen. Wir schliefen an unserem dritten Tag in Tunesien nach dem Frühstück noch eine Runde, und machten mittags nur einen kleinen Spaziergang die Corniche Boujaafar entlang Richtung Hafen, wo wir uns in ein Strandcafé setzten und ein Sandwich aßen und Pfefferminztee tranken.

Hühnerfleischsandwich kommt in Tunesien mit Pommes, gleich mit ins Sandwichbrötchen zu allem anderen eingeklemmt. Die Pommes sind salzig, ziemlich fett und allerhöchstens lauwarm. Und das ganze Sandwich verlangt eine Rachenöffnung wie ein Krokodil. Ich bin nicht wirklich Fastfood-tauglich. Glücklicherweise steckte das Sandwich in einer Papiertüte. Als ich mich bis ans Ende des Brots gemampft hatte, entdeckte ich auf dem Grund der Tüte jede Menge Pommes und Salat.

Kleine Randbemerkung: Spatzen und Katzen in Tunesien fressen alles!

Wir gingen vom Strandcafé in den kleinen Stadtpark. Er war sehr klein und eher mager in der Optik. Ein par Bäume, ein paar Palmen, ein paar Beete. Doch in Erinnerung an die "kühlen" 35° der Klimaanlage im Hotel muss es im Tunesien Sommer eine Menge Wasser und Energie kosten, die Pflanzen am Leben zu erhalten. Das Land ist nur an der Küste in einem relativ schmalen Streifen grün und sonst Wüste. Wir wollten das an unserem dritten Tag in Tunesien ausführlich sehen. Denn wir machten einen Ausflug nach:

Kairouan

Die Stadt, viertheiligste des Islam, liegt ungefähr 100km von Sousse landeinwärts. Hin kommt man mit dem Touristenbus (nicht billig) oder mit dem Sammeltaxi (sehr preisgünstig). M. allerdings blieb im Hotel. Die Umstellung von Klima und Umständen, das lange eingeklemmte Sitzen im Flugzeug und danach die Lauferei in der Stadt, weiß Gott was, er fühlte sich nicht ganz fit und sagte mit Recht, bevor er unterwegs irgendwo in der Pampa über einem Busch hängt, schickt er Eva, Silke und mich lieber alleine los. Schade war es schon, aber in der Rückschau vielleicht die vernünftigste Entscheidung.

Bustaxi nach Kairouan oder sonst wohin in Tunesien, also. Der Vorschlag kam natürlich von Eva. Abenteuer! Kontakt mit den Einheimischen. Zuerst muss man aber vom Hotel aus mit einem "normalen" Taxi zum Bustaxibahnhof fahren, über Straßen, die ... ich hatte zu Recht einen Reisekaugummi eingeworfen. Bustaxis sind für acht Fahrgäste ausgelegt, Typ Pickup oder Van. Die Startzeit ist nicht kalkulierbar oder gar festgelegt. Sobald sich genügend Mitfahrwillige versammelt haben, fährt der Taxifahrer los. Fahrscheine gibt es am Schaltherhäuschen, sobald Du es mal gefunden hast.

Schaltherhäuschen gab es nämlich mehrere rund um den großen Bustaxibahnhof, auf dem unter Regenschutzdächern viele, viele Taxis auf Kunden warteten, schön nach Fahrzielen getrennt. Sousse – Kairouan kostet pro Person umgerechnet ungefähr 2 Euro. Zuerst standen wir wartend herum, dann ging es doch blitzartig los.

Eva sagte kichernd: "Hoffentlich sind unsere Mitfahrer gewaschen."

Sie waren es. Zumindest auf normale Riech-Distanz. Allerdings roch das Taxi selbst nach allem Möglichen, aber die europäische Nase hat es verkraftet. Wir drei Frauen saßen zusammen ganz hinten, auf der zweiten Rückbank. Im Gegensatz zu Evas Warnungen gab es keine Ziegen oder sonstige Haustiere als Mitpassagiere und die menschlichen verschliefen die Fahrt mehrheitlich. Außerdem hatten die Tunesier, die nach Kairouan wollten, keinerlei Gepäck. Da waren wir drei Touristen mit je einem Rucksack pro Frau fast noch die beladensten.

Einschub: In islamischen Ländern gehört es sich nicht, dass Frauen und Männer auf einer Bank in einem Taxi zusammen sitzen. Ausnahme: sie sind miteinander verwandt. Ehemann und Ehefrau, Vater und Tochter, Bruder und Schwester ist okay.

Drei Touristinnen und ein einheimischer Mann, das geht NICHT.

Eva und Silke schliefen sofort nach dem Start ein. Na Kunststück, die sind solche Landschaften gewöhnt. Ehrlich gesagt – auf so einer Strecke durch die Halbwüste sieht man auch nichts. In einer Beziehung! Andererseits gab es jede Menge zu sehen. Die Straßen waren gar nicht übel, ungefähr auf dem Standard von deutschen Landstraßen. Der Belag war ziemlich glatt. Will sagen in deutlich besserem Zustand als die Straßen in Sousse, wo meinesgleichen bei Fahrten mit dem Taxi schon einen guten Magen braucht. Schlaglöcher, Schwellen, Gerumpel allerorten. Da ich aber nicht wusste, ob das vor Kairouan nicht auch wieder auf mich zukommt, mahlte ich weiter mit den Kiefern wie ein wiederkäuendes Kamel auf meinem Reisekaugummi herum.

Feine Sache: "mit" merkt man jede Bodenwelle, jeden Stoß genau wie ohne. Aber es ist Dir Wurst. Ich kann das Präparat nur empfehlen, allerdings darf man die Packungsbeilage nicht zu sehr verinnerlichen. "Man darf keine Maschinen mehr bedienen oder Auto zu fahren; es gibt eine ganze Menge Nieren-, Leber- und sonstige Gegenanzeigen und mehr als fünf von den Dingen pro Tag sind nicht erlaubt. Außerdem sind sie durch das hineingemixte Minz- und Mentholaroma ganz schon scharf auf der Zunge. Schade, dass ich das nicht ausprobieren konnte, aber ich glaube, ich hätte durch schlichtes Pusten jede neugierige Ziege im Taxi in die entfernteste Fahrzeugecke vertrieben.

Noch etwas zu Kairouan: Kommst du an, sieht die Stadt aus wie alle. Neubauten, Altbauten, Industriebauten. Das einzige, das ein bisschen anders ist, als in Europa, Hochhäuser fehlen. Und von der berühmten Altstadt, also der Medina, siehst du natürlichen erst einmal nichts.



Wir kamen wieder in einem Taxibusbahnhof an, aber dieses Mal in keinem so durchorganisierten, gegen Regen überdachten wie dem von Sousse. Das Gelände sah eher wie eine Mischung zwischen Wochenmarkt und Werkstatt hinterhof aus. Eva und Silke beschlossen wieder einmal, auf eigene Faust loszuziehen. Sie hatten sich erkundigt, wir wussten, dass der Taxibusbahnhof etwas außerhalb der Altstadt lag, aber nicht genau wie weit außerhalb. Meine beiden Begleiterinnen fragten den nächsten Passanten und erfuhren, ach, gar nicht weit. Da links entlang!

Wir also losgetigert. Links entlang erwies sich als lange, lange Straße durch ein Wohngebiet. Ich würde mal sagen: für deutsche Verhältnisse schäbig, für tunesische guter Mittelstand. Scheinbar wird ein neugebautes Haus im Nahen Osten ein einziges Mal getüncht, nämlich kurz nach Bauende, und dann erst wieder durchschnittlich viereinhalbtausend Jahre später, nachdem es Archäologen aus dem Schutt rekonstruiert haben. Soweit heruntergekommen waren die Häuser von Kairouan aber doch noch nicht. Es gab wieder einmal alles am Straßenrand zu kaufen, das man sich nur vorstellen kann. Von Lebensmitteln im weitesten Sinn bis zu Möbeln. Schade, dass wir keine Möglichkeit hatten, aber die solide von Hand geschreinerten und gedrechselten Betten in vielerlei Ausführung, von denen hätte ich gerne eines gekauft. Matratzen und Kissen darauf und Du schläfst Tausendundeine Nacht. Ich weiß nur leider, dass Versand und Zoll den Preisvorteil mehr oder weniger komplett wett machen. Das ist ja der Sinn von Zöllen.

Ein Brautmodengeschäft mit einem hochgeschlossenen Brautkleid für eine Muslima sahen wir auch – trotz Stehkragen und langen Ärmeln wirklich ausgesprochen schick. Dazu, welche Mischung gab es, was ich für den Souk von Sousse bisher nicht erwähnt habe, wieder einmal etliche Metzgereien, erkennbar an den am Haken hängenden Rinderköpfen. Die Tiere wirkten alle sehr friedlich, mit ihren geschlossenen Augen, Manchem hing die Zunge ein Stück aus dem Maul. Nur von der Seite durfte man sie nicht zu genau betrachten, Kuhhals von innen. Es ist vielleicht auch besser, man ignoriert, dass vor den frisch gehäuteten Schlachtkörpern die noch lebenden Kollegen aus der Hammelherde blökend auf einem Anhänger warten, selbst unters Messer zu kommen.

Die Straße zur Altstadt zog sich. Ich möchte nicht behaupten, dass mir der Weg zu lang wurde, oder gar langweilig, oder dass mir die Füße schmerzten. Aber ich war nachdem Eva und Silke mehrmals am Straßenrand nachgefragt hatten, doch herzlich froh, als wir an einer Tankstelle nach rechts in ein Wohngebiet der etwas besseren Art einbogen und vor dem Hotel Khasba landeten (es heißt so). In diesem stinkfeinen Schuppen, der deutlich eine Hotelklasse besser war, als das Riadh Palms in Sousse, fragten wir A) nach dem Weg zur Großen Moschee und B) nach der Toilette. Mir war zweiteres ein klein wenig peinlich, aber Eva sagte, sie wisse nicht, in welchem Zustand die öffentlichen WCs in Kairouan seien, im Hotel werde hoffentlich geputzt.

Erstaunen löste nebenbei keine unserer Fragen aus. Wir bekamen die Toiletten gezeigt und einen Stadtplan von Kairouan/Medina. Mit dem in der Hand liefen wir zwei Mal ums Eck und standen dann tatsächlich am Eingang der Großen Moschee von Kairouan. Die ist nun allerdings ein ganz anderes Kaliber als ihre viel kleinere Schwester in Sousse. Der

Rieseninnenhof reicht von der Fläche leicht für zwei Fußballfelder. Na, vielleicht nicht ganz. Genau wie in Sousse waren vor den Arabern auch in Kairouan schon Karthager, Griechen und Römer da, die offenbar reichlich Säulen zurückließen, die zu verschiedensten Tempeln von nicht mehr angebeteten Göttern gehörten. Manna vom Himmel! Die Erbauer der Großen Moschee von Kairouan bedienten sich. Reichlich.

Ich habe nicht durchgezählt, wie viele hundert Säulen die Arkadengänge rund um den Innenhof stützen, aber es sind dorische, korinthische und sonstige Kapitelle dabei, Sandstein, Kalkstein- und Granitsäulen und eine ganze Menge aus Beton, nachgegossen, teils mit absolut schlichten, teils mit bis ins Detail nachgearbeiteten Kapitellen. Viele tragen eingemeißelt typisch arabische Ornamente, man findet aber auch, zum Beispiel am Minarett um dessen sämtliche Türen - Akanthusblätter. Als nämlich Kairouan sehr bald nach der arabischen Eroberung des Maghreb islamisiert wurde, gab es vor Ort noch kaum Handwerker, die sich auf islamische Ornamentik verstanden hätten. Also meißelten sie die Türverzierungen eben wie gewohnt. Akanthus passt offenbar immer.

Wir Frauen durften auch in Kairouan ungehindert und unverschleiert von außen in den Gebetssaal der **Großen Moschee** hineinblicken. Evas vorsichtige Nachfrage löste Entrüstung aus. In Tunesien doch nicht! (Unausgesprochen: wir sind doch nicht wie die Verrückten in anderen islamische Staaten!)



Blick also in eine richtige Moschee: die Teppiche im Gebetsraum sind zum Träumen. Für Gott und seine Häuser nur das beste, ganz wie bei uns. Ich lernte von Eva, die sich darin auskennt und uns die entsprechenden Bereiche im Gebetssaal zeigte, dass die Gemeinschaft der Gläubigen vor Allah gleich, aber auf Erden wie auch bei uns in Europa aber doch nicht so ganz gleich ist. Prinzen haben natürlich ihren eigenen, von den Normalgläubigen durch ein Gitter abgetrennten Bereich. Frauen auch.

Die Prinzen, weil ihnen auch die Moslemgemeinschaft wohl nicht zumuten will, sich unter gemeine Volk zu mischen. Die Frauen, weil sie genau wie die Männer beten, also kniend, Stirn am Boden- Sagen wir es deutlich: Hintern in die Höhe gereckt. Selbst den gläubigsten Moslem lenkt so ein Anblick vom Beten ab. Außerdem ist es unhöflich den Frauen gegenüber. Ich

möchte auch nicht, dass mir ein Mann ungeniert auf den Hintern starrt. Schon gar nicht beim Beten.

Was ich außerdem lernte – die Große Moschee ist eine Freitagsmoschee. Ich will versuchen, das zu erklären, soweit ich es verstanden habe. Jeder Moslem ist verpflichtet, verschiedene Gebote zu beachten, von denen die Pilgerfahrt nach Mekka eines ist. Sechs Mal Kairouan besucht gilt übrigens genauso viel wie einmal Mekka. Die Stadt ist nach Mekka, Medina und Jerusalem die viertheiligste des Islam, ich sagte es schon. Was man vielleicht auch weiß: gepilgerte Muslimas dürfen sich Awa vor ihren Vornamen stellen, Männer ein wie aus Karl May bekannt Hadji, gesprochen Hadschi. Die Pilgerfahrt selbst heißt Hadj = Hadsch.

Zurück zu den Pflichten des Moslems. Weitere sind Almosen geben und fünf Mal pro Tag beten. Das kannst Du zuhause tun, oder du gehst in die Moschee. Weshalb wir übrigens Glück hatten, dass wir rechtzeitig in Kairouan eintrafen, denn zum Gebet nachmittags um Zwei wird die Freitagsmoschee für Nichtgläubige gesperrt. Zu Recht. Niemand kann andächtig beten, wenn von draußen eine Horde Touristen in den Gebetsraum glotzt.

Weiter in Moscheenkunde! Freitags gibt es immer Predigt. Eva sagte, nicht in allen Moscheen wird gepredigt, doch wenn gepredigt wird, dann sind sie voll. Deshalb werden zum Beispiel in Kairo in den Straßen rund um solche Moscheen Gebetsteppiche ausgelegt, die Predigt wird dann über Lautsprecher nach außen übertragen und wer es nicht mehr nach drinnen geschafft hat, kann eben auf der Straße mitbeten. Eva war ohnehin schon ganz unruhig, Sie sagte, sie kennt das aus Ägypten und dem sonstigen Nahen Osten nicht, in Tunesien ruft überhaupt kein Muezzin vom Minarett! Sie war fast zufrieden, als wir feststellten, dass der Zugang zum Minarett, also die Treppe nach oben für uns Christen gesperrt war. Wenigstens ein Anzeichen, dass wir auch in Tunesien in einem muslimischen Land sind.

Wo war ich stehen geblieben. Ach so - eine Moschee, in der gepredigt wird, ist und heißt deshalb Freitagsmoschee. So einfach erklärt sich das mit dem Namen.

Wir zogen weiter. In das Gewirr der Altstadtgassen hinein, in eine bayerische, weil weiß-blaue Gegend. Eva und Silke trugen wir eindringlich auf, das ja M. auszurichten, wenn wir zurück seien in Sousse. Alle Wände in Kairouan sind weiß gestrichen, alle Türen und Fenster himmelblau. Man könnte es für kitschig halten, aber es passt. In der Medina von Kairouan stimmt also offensichtlich nicht, dass Gebäude nur ein Mal im Leben getüncht werden. Ein weiteres Vorurteil: so saubere Straßen wie in Kairouan möchte ich in Deutschland auch gerne erleben! Wohin immer wir kamen, kein Abfall irgendwo, nicht einmal ein Fetzen Papier. Und keine Graffiti.

Auch Kairouan ist die Stadt der Katzen. Sie sitzen beharrlich auf ihren Lieblingsecken. Die kleine Graue, die wir beim Hineingehen trafen, saß drei Stunden später immer noch am gleichen Fleck. Vielleicht auch schon wieder.

Der Souk ist größer, das Angebot vielfältiger. Silke kaufte für ihren Babyneffen ein tunesisches Kittelchen mit Kurbelstickerei. Ich entkam mühsam dem Verkäufer, der mir gerne eine tunesisch bestickte Bluse andrehen wollte. Eva konnte aus Sicherheitsgründen plötzlich kein Arabisch mehr.

Es gab aber auch interessante Sachen, die zum Glück nicht zu kaufen waren. Wir besuchten einen **Heiligen Brunnen** im ersten Stock. Genauer gesagt wollten wir Tee im Café neben dem Brunnen, aber wir kamen nicht an dem Kameltreiber vorbei, der uns unbedingt vorführen wollte, wie das arme Kamel arbeitete, das am Göpelwerk festgekoppelt war, mit dem das Brunnenwasser aus der Tiefe gehoben wurde. Das Kamel trug einen Maulkorb, was gut war, denn zwischen der Kamelbahn und den Touristen waren genau zwanzig Zentimeter Platz. Ich weiß nicht, ob das Spektakel Übergewichtigen zu empfehlen ist. Oder einem ärgerlichen Kamel.



Da alles als Touristenattraktion vermarktet wird, das sich nicht wehrt, gab es auch reichlich Fotos, die zeigten, wie das arme Kamel täglich die Treppe zum Brunnen hinaufklettern muss.

Das arme Vieh!

Das Treppenhaus ist selbst für einen Menschen nicht großzügig weit oder hoch. Ich wusste gar nicht, dass Kamele so gutmütige Tiere sind.

Wir besuchten anschließend auf dem Weg die Dreitüren-Moschee, von der weiter nichts zu sagen ist, als dass man eine Hausmauer sieht, die nebeneinander drei Türen aufweist. Noch nicht einmal besonders schön geschnitzte Holztüren. Warum drei verrät das Schild an der Mauer daneben nicht. Aber dass die Dreitüren-Moschee UNESCO Weltkulturerbe ist. Hinein durften wir nicht, und auch sonst niemand.

Na, gut, wir hatten immerhin die Türen gesehen.

Nebenbei: nicht jede Moschee hat einen Innenhof. Moschee kann auch ein Haus von normaler Größe sein, wäre natürlich schön, wenn es wenigstens ein Türmchen hätte, sagte Eva. Moschee ohne Minarett geht eigentlich nicht. Zu Evas tiefer Befriedigung war es mittlerweile zwei Uhr nachmittags, Zeit für das offizielle Gebet. Fünf Mal sollte eigentlich, aber wenigstens 14:00 muss anscheinend. Über ganz Kairouan schwebte der langgezogene Gebetsruf des Muezzin. Evas Augen leuchteten. Doch eine echte, richtige islamisch geprägte Stadt!

Ich möchte es nicht mit abschließender Sicherheit behaupten, aber ich meine doch, dass die Anzahl der Männer auf den Straßen kurz vor Zwei geringer wurde.

Wir ließen uns treiben. Zurück zur Moschee, von dort zur alten Stadtmauer. Knapp jenseits ihrer Grenze verläuft der Durchgangsverkehr. Da die Mauern aber dick sind, hörst Du innerhalb der Medina wenig vom 21. Jahrhundert. Wie in Sousse wird auch in Kairouan eifrig historische Substanz erneuert und/oder konserviert. Und selbst außerhalb der Medina merkt man die Nähe zur Großen Moschee daran, dass die Häuser auf der anderen Straßenseite, also im Modernen, moderner und neuer und prächtiger sind. Wir spazierten am Viertel der Reichen vorbei.

Kleine Merkwürdigkeit am Rand – genau wie vor etlichen Jahren in Deutschland für Eigenheim-Neubauten Mode wurde, auf der Südseite des Hauses ein halbes Sechseck als verglasten Wintergarten anzukleben (was für die vorgesehene Funktion in der Regel zu klein war), muss in Tunesien ein findiger Architekt allen Bauwilligen eingeredet haben, dass ein Säulchen am Haus schick ist. Wir sahen etliche Eingänge, meist mit etwas auf die linke Häuserseite versetzter Tür, bei denen man auf dieser Türseite ein Stück Mauer zurückgenommen hatte, aber nicht sehr tief oder hoch. In die entstandene Nische wurde dann das erwähnte Säulchen als Stütze für die Hausecke eingepasst. Meist übrigens ein blaues.

Wir ließen die Säulchen Säulchen sein und tappten mit müden Füßen zurück Richtung Bustaxibahnhof. Erstens reichte es mit den Eindrücken. Man kann nur eine begrenzte Zahl an Stunden neue Dinge verarbeiten. Zweitens waren wir schon beim Eintreffen in Kairouan gewarnt worden. Eines muss man sagen, als Tourist wird man auf jeden Fall geholfen. Man sagte uns gleich, nach 18:00 sei es schwierig, ein Bustaxi zurück nach Sousse voll zu kriegen. Doch da es noch vor 16:00 war, hatten wir sofort Glück. Ich konnte gerade noch den inzwischen vertrauten Reisekaugummi einwerfen, schon rumpelten wir Richtung Sousse los.

Zurück durch die Halbwüste ... in der auf halber Strecke zum Meer ein großer See auftaucht. Ich dachte schon, man ist ja furchtbar vorgeschädigt mit Halbwissen, ich sehe eine Fata Morgana. Der See ist aber echt.

Noch eine Randbemerkung: In Kunstreiseführer über den Vorderen Orient oder die Kunst des Islam wird regelmäßig darauf hingewiesen, dass die Ornamentik dort keine Stelle der Wand ungemustert lassen kann.

Ich glaube, ich habe eine Erklärung dafür. Wer einmal durch Tunesien fährt, selbst nur hundert Kilometer und im Winter, versteht es. Die Landschaft ist gemustert. Olivenhaine, Dattelpalmen können nur in einem relativ schmalen Streifen direkt am Mittelmeer wachsen, landeinwärts fällt zu wenig Regen. Doch für niedrige Büsche, wilde Kräuter, Heide, reicht es, mindestens im Winter.

Es ist nirgends wirklich kahl, aber auch nirgends richtig grün. Doch von hier bis zum Horizont gemustert. Schaust Du zu lange hin, flimmert die ganze Landschaft.

Und so ist meine Vermutung, dass die einheimische Landbevölkerung die kahlen Wände einfach nicht ertragen konnte, als sie aus der Halbwüste in Häuser zog. Lieber kachelten sie alles mit vertrauten bunten Mustern.

Kommen wir zum Schluss. Es war ja nur ein Kurzurlaub, zum Ausprobieren, ob es uns überhaupt gefällt. Wir packten unsere Siebensachen am 5. Januar um Zwei in ein Taxi – leider kein Großraumtaxi, Eva, Silke und ich balancierten unsere Trolleys auf dem Schoß. Wir ließen uns mit einem VW-Polo nach Monastir kutschieren, zum Flughafen. Rückwärts spendierte Berlin Air einen sehr schön großen Airbus A30, in dem ich sehr viel gemütlicher und auch schüttelfreier saß, als beim Hinflug. Das beste allerdings, für meinen Geschmack, waren die Bordbildschirme. Eingespielt wurde eine Computeranimation der Flugroute des Airbus von Monastir Richtung Sizilien, links an Palermo vorbei auf die Liparischen Inseln zu und auf Höhe Rom quer über Italien, über die Adria. Dazu immer Reisegeschwindigkeit, Rückenwind, Flughöhe. Leider wurde vor Erreichen der Alpen auf Mr. Bean umgeschaltet. Ich hätte mir mit Begeisterung auch noch die Route hoch über dem Brenner angesehen, aber nein, sie ließen mich nicht.

Herunter ging es wieder mit Gerüttel. Noch dazu war es Nacht. Da ich ja wusste, was wir bei der Landung für Wetter zu erwarten hätten, hatte ich vorsorglich schon in Tunesien das Winterfutter zurück in meine Jacke geknöpft. Im Hotel in Sousse kriegt der Tourist ARD, ZDF und RTL, sowie die wichtigsten Niederländischen, Französischen und Englischen Sender – was auch gleich die Hauptklientel des Riadh Palms anzeigt. Die zweite, endgültige Wetterwarnung verpasste uns aber das Bordpersonal. Die Damen Flugbegleiterinnen baten uns, beim Aussteigen vorsichtig zu sein. Die Gangway werde möglicherweise vereist sein.

Was soll ich sagen: sie war es. Wir also raus aus dem Flieger, rein in den Winter.

– **Bäh!** –



Bonne Anneé – ohne Schnee

*Ein Reisebericht von **Angelika Öhrlein**
mit Fotos von **Silke Speckner***

www.thunderbolt.de